

Evangelische Kirchengemeinden Leun und Tiefenbach

Pfarrgasse 11
35638 Leun
☎ 06473 / 1250
leun@ekir.de
tiefenbach@ekir.de

www.evangelische-kirchengemeinde-leun.de

Ihre Kirchengemeinde im Internet

- Aktuelle Infos -
- Predigten -
- Orgelmusik -
- Newsletter -



Da Pfarrer Hoßbach am Wochenende Dienstoff hat, hat uns Pfarrerin Manuela Bünger ihre Predigt für den 7. Februar zur Verfügung gestellt.

Thema: "Sie kreuzten seinen Weg – Frauen um Jesus. Teil 3: Die ihm das Wasser reicht."

Die Predigten sind auch im Internet als Video zu sehen. (www.gemeinde-lebt.de)

Wir danken Frau Bünger sehr herzlich!

Predigt (07. Februar 2021)

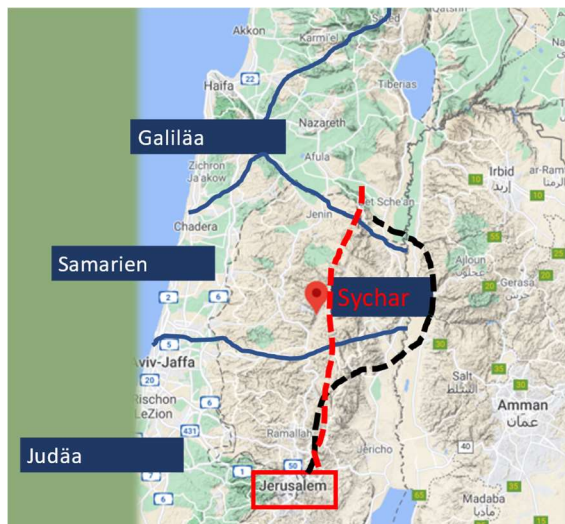
*Sie kreuzten seinen Weg – Frauen um Jesus.
Teil 3: Die ihm das Wasser reicht*

(Folie 1)

Liebe Gemeinde!

Eine weitere Frau soll uns nun heute beschäftigen, mit der Jesus das wohl längste Gespräch führt, was uns überhaupt im Neuen Testament überliefert wird. Es handelt sich um einen der sieben Dialoge aus dem Johannes-Evangelium: (Folie 2) Johannes 4,1-42.

Die Erzählung beginnt damit, dass Jesus die Provinz Judäa verlässt - wahrscheinlich um Zweitracht zwischen seinen Jüngern und den Jüngern des Johannes, des Täuflers, zu vermeiden – und er beschließt, wieder in die Gegend um den See Genezareth zurückzukehren, also in die Provinz Galiläa. (Folie 3)



Wie wir der Karte entnehmen können, liegt zwischen beiden Provinzen, das Land **Samarien**.

Fromme Juden reisten normalerweise um Samarien herum, um sich ja nicht zu verunreinigen. (Ich habe hier einen möglichen Weg einmal schwarz gestrichelt eingezeichnet.) Auf diesem Umweg musste der Jordan gleich zweimal überquert werden. Aber dies nahmen die Juden gerne in Kauf.

(Folie 4) Diese Abneigung zwischen Juden und Samaritanern hatte ihren Ursprung im 8. Jh. vor Christus. Als damals Israel durch die Assyrier unterging, siedelten die Eroberer Kolonisten aus anderen Ländern an. Zusammen mit den verbliebenen Israeliten entstand mit der Zeit eine Mischbevölkerung: das Volk der Samariter. Zwar hielt sich dieses Volk am israelitischen Jahwe-glauben fest, vermischte damit aber heidnische Götter. Als die Juden

dann aus der Babylonischen Gefangenschaft zurückkehrten, wollten die Samaritaner mit ihnen in Jerusalem den Tempel neu aufbauen, die Juden lehnten dies aber ab. Zum einen wegen der Mischehen und zum anderen wegen der Vermischung mit dem Götzendienst. In der Folgezeit errichteten die Samaritaner dann in Garizim bei Sichem ihr zentrales Heiligtum. Man ging sich fortan gegenseitig aus dem Weg, bestenfalls. Es gab manche kriegerische Auseinandersetzung und stets stand die Frage im Raum:

(Folie 5) Wo betet man Gott, also Jahwe, denn nun richtig an? Auf dem Garizim oder in Jerusalem?!

Wie gesagt: Für die Juden zu Zeit Jesu war die Sache völlig klar: die Samaritaner waren das unreine Volk und mit ihnen Kontakt zu haben bedeutete fast so viel wie den eigenen Glauben nicht ernst zu nehmen. So war es nur logisch, dass fromme Juden den Weg durch Samarien mieden, obwohl es der kürzere gewesen wäre.

(Folie 6) Ja, und nun heißt es von Jesus, dass er **mitten durch Samarien** ging, um nach Galiläa zu gelangen. Entlang des Höhenzuges bei Sychar. Es ist die rot gestrichelte Linie, die seinen etwaigen Weg markiert. In Johannes 4 steht:



Jakobsbrunnen heute

(Folie 7) 5 So kommt er zu einer Stadt in Samarien, die Sychar hieß und nahe bei dem Grundstück lag, das Jakob seinem Sohn Josef vermacht hatte. 6 Dort befand sich der Jakobsbrunnen. Jesus war müde von der Reise und setzte sich daher an (wörtlich: auf) den Brunnen; es war um die sechste Stunde.

Jesus wird hier zunächst in seiner ganzen Menschlichkeit beschrieben. **Er ist müde** (man kann sogar übersetzen: „erschöpft“) nach dem langen Weg, den er zu Fuß mit seinen Jüngern unterwegs war. Und nun „kommt“ er - hier verwendet Johannes übrigens die Gegenwartsform, um die folgende Dramatik des Geschehens einzuleiten – und **setzt sich an diesen Brunnen oder genauer gesagt „auf“ diesen Brunnen.**

(Folie 8) Denn dieser wird durch einen Abdeckstein zugedeckt, in dessen Mitte sich ein Loch befindet, durch das man dann den Eimer in den Brunnen hinablassen konnte. Der Abdeckstein bewahrte vor Verschmutzungen oder dem Hinabstürzen von Kindern, er diente als Arbeitsfläche und eben auch als Sitzplatz. Jedenfalls der beste Ausgangspunkt für die nun folgende Begegnung. Zumal es sich nicht nur um irgendeinen Brunnen handelte, sondern dieser Brunnen erinnerte an Jakob, einen gemeinsamen Vorfahren von Juden und Samaritanern.

Und grundsätzlich gab es viele Brunnengeschichten im Alten Testament, die beiden Gruppierungen überliefert und bekannt waren.

Aber nicht nur der Ort ist wichtig, sondern auch die Uhrzeit nicht unerheblich. Johannes sagt: Es ist um die sechste Stunde, also zwischen 11 und 12 Uhr. Das heißt es ist Mittagszeit („Essenszeit“): Die Jünger sind daher auch in die Stadt gegangen, um eben etwas zum Essen zu kaufen, und ansonsten ist es die Zeit der größten Hitze am Tag, in der man kaum irgendjemanden auf der Straße traf.

Also nicht nur der beste Ort, sondern auch die beste Zeit, um ungestört ein Gespräch zu führen.

(Folie 9) 7-9 Da kommt (wieder Gegenwartsform) eine samaritanische Frau, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagt zu ihr: Gib mir zu trinken!... Die samaritanische Frau spricht nun zu ihm: Wie bittest du, der du ein Jude bist, von mir zu trinken, die ich eine samaritanische Frau bin? Denn die Juden verkehren nicht mit den Samaritanern.

Normalerweise meiden Frauen aus den Dörfern des Nahen Ostens die Mittagshitze, indem sie am Morgen oder vor Sonnenuntergang Wasser vom Dorfbrunnen holen. Außerdem gehen sie meist in Gruppen, denn die Krüge sind schwer, wenn sie voll sind, und es ist schwierig, sie sich dann allein auf den Kopf zu heben.

Doch die Frau in unserer Geschichte erscheint **allein am Brunnen** und zwar **zur Mittagszeit**. Manche Ausleger meinen, sie sei deshalb um die Mittagszeit gekommen, um die auf dem Feld Arbeitenden zu versorgen. Viele andere vermuten, dass sie eine Ausgeschlossene im Ort wäre, die nur dann an den Brunnen ging, wenn ihr keiner begegnete – aus Scham sozusagen. Das bleibt aber alles spekulativ, denn wir wissen es nicht genau.

Was wir aber wissen ist, dass es **für sie genau der richtige Zeitpunkt war. Denn sie wird von Jesus angesprochen.**



(Folie 10)

Das ist nun keineswegs selbst-verständlich gewesen. Denn als Jesus sie sah, hätte er sich höflicherweise auf eine Entfernung von 6 Metern zurückziehen sollen, um ihr als Frau zu signalisieren, dass sie vor ihm sicher ist und auch, dass es kulturell in Ordnung wäre, dass sie an den Brunnen herantritt.

Doch Jesus bleibt sitzen und setzt noch einen oben drauf. Er spricht sie an und sagt: Gib mir zu trinken!

Mit dieser Ansprache und Bitte durchbricht er erstens ein soziales Tabu, nämlich mit einer Frau zu sprechen und das auch noch an einem menschenleeren Ort ohne Zeugen. Das war eigentlich absolut undenkbar damals.

Doch wir wissen ja, Jesus sprach nicht nur mit Frauen, er nahm sie auch noch in seine Gruppe der Jünger auf (Lk.8,1-3). Man kann es aus heutiger Sicht kaum ermessen, wie sehr Jesu Haltung gegenüber den Frauen das damalige Bild veränderte.

Mit seiner Bitte schiebt er zweitens aber auch die Jahrhunderte alte Feindschaft zwischen Juden und Samaritanern zur Seite. Es muss für diese Samaritanerin äußerst befremdlich gewesen sein, dass ein jüdischer Mann, den man übrigens an den Quasten (Zipfel) seines Gewandes erkannte, aus ihrem rituell unreinen Eimer trinken wollte.

Und drittens macht Jesus hier noch etwas Bedenkenswertes: Er bittet! Sagt damit: Ich brauche deine Hilfe!

Jesus bittet die Frau um Wasser, dabei ist er es ja, der sie am Ende beschenken wird. Das heißt: Jesus kommt nicht von oben herab, nach dem Motto: Ach du arme Samariterin, schau, ich habe da was für dich. Nein, er stärkt zuerst ihr Selbstwertgefühl, ihre Würde. Er bittet sie, ihm mit ihren zur Verfügung stehenden Mitteln zu helfen und sagt damit ungeachtet aller Normen und Vorschriften: (Folie 11) **Du bedeutest mir etwas, du kannst mir das Wasser reichen, wir sind auf Augenhöhe.**

Ich finde: Ein wichtiger Gedanke für jedes Gespräch (erst recht eines seelsorgerlichen Gesprächs), nämlich die Würde des anderen im Blick zu behalten.

Jesu Antwort führt das Gespräch nun einen Schritt weiter, wobei die Frau, wie wir merken werden, immer einen Schritt hinterherhinkt oder besser gesagt, erst einmal – sogar ganz nachvollziehbarerweise - auf ihrer (weltimmanenten) Ebene bleibt.

(Folie 12) 10 Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.

(Folie 13) 11 Spricht zu ihm die Frau: Herr, du hast doch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser? 12 Bist du etwa mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? Und er hat daraus getrunken und seine Söhne und sein Vieh.

„Wenn du erkennstest die Gabe Gottes...“ Für die Frau ist die **Gabe Gottes** bisher die Thora, die 5 Bücher Mose. Für die Juden waren es das Gesetz und die Propheten. In beiden Fällen war das Geschenk Gottes ein Buch. Mit dieser Textstelle macht Jesus deutlich, dass die Gabe Gottes noch mehr ist, sie ist etwas Lebendiges, wie lebendiges Wasser, das heißt wie eine nie versiegende Quelle an Kraft und Leben und damit meint Jesus sich selbst.

Doch soweit ist die Frau noch nicht.

Sie bezweifelt erst einmal, dass dieser Mann, der noch nicht einmal einen Eimer hat, um sich selbst Brunnen-Wasser (also stehendes Wasser) zu schöpfen, jetzt auch noch Quellwasser (also frisches Wasser) bekommen kann.

Vom Stammvater Jakob weiß sie, dass er groß war. Er hat vor langer langer Zeit diesen Brunnen gegraben, von dem die Leute immer noch Wasser schöpfen.

Interessant ist bei ihrer Aussage, dass hier sogar ihr nationales Selbstbewusstsein durchschimmert: „unser Vater Jakob“ sagt sie, der „uns“ den Brunnen gegraben hat. Das könnte man auch ganz provozierend so hören: Das ist *unsere* Quelle, Jakob gab sie *uns* und nicht *euch* Juden. Ein Jude damals wäre sicherlich sofort wütend geworden und hätte gefragt, mit welchem Recht sie als Samaritanerin Jakob als ihren Vater beansprucht, und er hätte dann allerlei Argumente dafür vorgebracht, dass Jakob der Vater der Juden ist. (Mal abgesehen davon, dass er natürlich nicht mit einer Frau diskutiert hätte).

Jesus aber hört hier nicht als nationalbewusster Jude zu, sondern als Sohn Gottes, und so diskutiert er nicht darüber, wer Jakob als Vorfahren beanspruchen darf und diesen Brunnen geerbt hat; er nimmt stattdessen diese Frau noch einen Schritt weiter mit. Schritt für Schritt weg vom Vorfindlichen hin zur geistlichen Dimension, und für die Frau wird diese schon etwas greifbarer. Sie ahnt, dass dieser Mann am Brunnen doch irgendwie mehr ist als Jakob.

(Folie 14) 13 Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; 14 wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.

(Folie 15) Spricht die Frau zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit mich nicht dürstet und ich nicht herkommen muss, um zu schöpfen!

Nun nimmt das Gespräch eine interessante Wende. Die Frau möchte dieses lebendige Wasser kosten. Aber wie geht das?

Jesus nimmt sie an die Hand und führt sie noch einen Schritt weiter bzw. tiefer. *(Folie 16) Spricht er zu ihr: Geh hin, ruf deinen Mann und komm wieder her! 17 Die Frau antwortete und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann. Jesus spricht zu ihr: Du hast richtig gesagt:*

»Ich habe keinen Mann.« 18 Denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann; das hast du recht gesagt.

Es geht hier um Familienverhältnisse, die übrigens nicht von Jesus getadelt werden, sondern nur festgestellt. Viele Ausleger meinen aus diesen Worten lesen zu können, dass diese Frau am Jakobsbrunnen ein unsittliches Leben geführt hat. Aber, so wie es auch Gerhard Meier in seinem Kommentar betont, war es damals nichts Verwerfliches 5 Ehemänner gehabt zu haben. Die Sterblichkeit war hoch und durch die Schwagerehe konnten mehrere Ehen hintereinander geschlossen werden, damit die Frau versorgt blieb. Möglicherweise hatte sie alle verwandten bzw. potentiellen familiären Heiratskandidaten überlebt und nun war keiner mehr da, der sie nehmen konnte. Bis auf den, der sie nicht heiraten wollte.

Nur bei diesem Mann, den sie jetzt hat, der nur ihr Freund ist und nicht ihr Ehemann liegt für damalige Verhältnisse etwas Illegales vor. Wobei man auch betonen muss, dass in der Regel die Frauen in solchen Verhältnissen mehr leiden als der Mann. Das heißt: wir haben es hier mit einem Menschenkind zu tun, dass sicherlich vieles falsch gemacht hat in seinem Leben, vielleicht auch in und an den Beziehungen schuldig geworden ist, ja. Wir haben es aber auch mit einer Frau zu tun, deren wohlmöglich große Liebe längst gestorben ist, und nun ist niemand so richtig da, der sie liebt und für sie Verantwortung mit übernehmen will.

Jedenfalls berührt Jesus hier die Wunde ihres Lebens, und dass Jesus das alles so genau weiß, berührt sie wiederum zu tiefst.

Aber die Wunde und die Schuld ihres Lebens sind nun kein Hindernis für das Wasser des Lebens, sonst hätte Jesus sie ja erst gar nicht angesprochen.

(Folie 17) Dieser Satz ist ganz wichtig: **Die Wunden unseres Lebens, unsere Schuld – all das ist für Gott kein Hindernis, um uns zu begegnen.** Wir brauchen also keine Angst zu haben und uns fragen, ob wir vor Gott bestehen könnten. Das tun wir genauso wenig wie die Frau damals, aber dennoch schreibt er mit ihr hier Geschichte.

Sie stellt nämlich fest: Du bist ein Prophet! Und sie spricht ihrem Gesprächspartner damit noch größere Würde zu als bisher schon geschehen. Und nun wird sie zur ersten Theologin, die es nun genau wissen will. Dieser Prophet wird ihr sagen können, wo sie beten, wo sie wirklich Gott begegnen kann - hier in Samarien oder dort in Jerusalem?! Du bist ein Prophet! Und so fragt sie ihn danach. Und Jesus? ER nimmt die Frau als **Theologin** ernst und führt sie in die wichtigste Lehraussage zur Anbetung im gesamten neuen Testament ein. Wohnte Gott exklusiv in Jerusalem oder auf dem Berg Garizim? Er macht ihr deutlich, dass die jahrhundertealten Unterschiede bald keine Rolle mehr spielen werden. Er bestätigt zwar, dass das Heil von den Juden kommt. Doch für ihn selbst, der lebenslang den Tempel achtete, als Haus seines Vaters, ist dieser Ort nicht letzter Ort der Gottesbegegnung. Die heiligen Gegenwart Gott ist ganz anders zu finden. Denn: (Folie 18)

Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten
Spricht die Frau zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen.



(Folie 19) Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet.

„Ich bin, der ich bin“ – so stellte sich Gott einst dem Mose am brennenden Dornbusch vor. Im Johannesevangelium folgen dann darauf bezogen viele bekannte Ich-bin Worte Jesus:

Ich bin das Brot des Lebens

Ich bin das Licht der Welt

Ich bin die Tür

Ich bin der gute Hirte

Ich bin die Auferstehung und das Leben

Ich bin der Weg

Ich bin der Weinstock.

Doch diese große Reihe der Ich- bin- Worte beginnt hier, in dem sich Jesus dieser samaritanischen Frau unter vier Augen als Gott, als Messias offenbart.

Ich bin's, der mit dir redet.

Es ist kein Zufall, dass sie später ihr Schöpfgefäß liegen lässt, als sie nach Hause läuft um allen davon zu erzählen. In der Tat - dieses Brunnenwasser braucht sie jetzt nicht mehr. Sie ist selbst zur Quelle geworden. Sie hat verstanden. (Folie 20) **Sie gehört zu denen, die der Vater im Himmel gesucht hat. Und sie hat sich finden lassen.**

Und dann, dann wird sie selbst zur **ersten Missionarin**. Sie erzählt allen im Ort, davon, dass Jesus alles von ihr wusste und lädt sie ein mit zu ihm zukommen. Und dort draußen am Brunnen findet eine große Erweckung statt und zwar in Samarien, in dem Land, das damals so viele gemieden haben.

(Folie 21) Jesus weicht niemanden aus und ihn schockiert auch nicht die dunkelste Ecke in unserem Herzen. Vielleicht wartet er schon längst in deinem Alltag, an deinem Brunnen und spricht:

Ich bin's, der mit dir redet.

Amen.

Liebe Grüße Manuela Bünger